

Jürgen Mackert | Ilan Pappe [Hrsg.]

Siedlerkolonialismus

Grundlagentexte des Paradigmas und aktuelle Analysen



Nomos

Jürgen Mackert | Ilan Pappé [Hrsg.]

Siedlerkolonialismus

Grundlagentexte des Paradigmas und aktuelle Analysen



Nomos



Onlineversion
Nomos eLibrary

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-9011-1 (Print)

ISBN 978-3-7489-3474-5 (ePDF)

1. Auflage 2024

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2024. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort

Der vorliegende Band ist das Ergebnis mehrerer Diskussionen der beiden Herausgeber über das Paradigma des Siedlerkolonialismus im Allgemeinen, über Israels widerrechtliche siedlerkoloniale Besetzung Palästinas sowie die augenscheinliche Ausklammerung siedlerkolonialer Theorie und Analysen aus dem wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs in Deutschland im Besonderen.

Dieses Buch verfolgt deshalb ein doppeltes Ziel. Es geht zum einen darum, grundlegende Texte sowie aktuelle Analysen des siedlerkolonialen Paradigmas in deutscher Sprache zugänglich und damit innerhalb der deutschsprachigen Wissenschaft und auch Öffentlichkeit bekannter zu machen. (Post)Kolonialismus und auch siedlerkoloniale Geschichte wie Gegenwart sind ganz offensichtlich Themen, die in der deutschen Öffentlichkeit regelmäßig zu reflexartigen Abwehrreaktionen führen, was nur zeigt, dass hier ein Nerv getroffen wird. Diese Abwehrhaltung gegenüber den *postcolonial studies* hat mittlerweile ihren festen Platz im öffentlichen und akademischen Diskurs, und zunehmend wird auch das siedlerkoloniale Paradigma, ohne dass es tatsächlich diskutiert eine ernsthafte Beschäftigung damit stattfinden würde, regelmäßig mit herablassenden und diffamierenden Einlassungen bedacht. Gegen Unwissenheit hilft nur Wissen – und dieses Wissen für Studierende, für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie für die interessierte Öffentlichkeit bereitzustellen, ist ein Anliegen der vorliegenden Publikation.

Zweitens geht es mit diesem Buch darum, diesen kritischen Strang der Geschichts- und Sozialwissenschaft in Deutschland bekannter zu machen. Kritische Wissenschaft muss radikal sein und das Vertraute, allgemein als gültig Behauptete und sicher Geglaubte infrage stellen. Sie muss ernüchtern, indem sie vermeintliche Wahrheiten als Täuschungen entlarvt. Sie muss aufbegehren, indem sie nicht den herrschenden Gedanken das Wort redet und sich in keinen hegemonialen Diskurs einreihet. Dadurch, dass wir mit diesem Band in eine wissenschaftliche Perspektive einführen, die den Westen, seine über 500 Jahre andauernde „große Unterwerfung“ (Noam Chomsky) der Welt und die Konsequenzen, die sich bis heute für alle von dieser Heimsuchung betroffenen Länder und Menschen ergeben, zum Thema macht, wollen wir zu dieser notwendigen Kritik beitragen. Aus der sied-

lerkolonialen Perspektive erweisen sich die Selbsterzählungen westlicher Gesellschaften von Aufgeklärtheit, Fortschrittlichkeit und Friedfertigkeit sowie ihre Behauptungen, demokratisch, multikulturell oder weltoffen zu sein, schnell als Ideologie.

Im Kontext Deutschlands ist eine solch kritische Perspektive unerwünscht und deshalb umso notwendiger. Die Verheimlichung, Unterdrückung und Ausgrenzung des siedlerkolonialen Paradigmas durch konservative und liberale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Redakteurinnen und Redakteure oder Publizistinnen und Publizisten ist zwei Aspekten geschuldet: Erstens geht es um den Schutz und die Legitimation des siedlerkolonialen Apartheidstaates Israel. Zweitens, und damit aufs Engste verknüpft, geht es in Deutschland auch darum, wichtige Aspekte der eigenen Geschichte zu verschweigen, zu verheimlichen, um eine generalisierte Amnesie zu befördern, die es erlaubt, das Selbstverständnis und nach außen getragene Selbstbild Deutschlands aufrechtzuerhalten. Die eigene nationale siedlerkoloniale Tradition soll ausgelöscht werden, sie hat weder Platz im schulischen Unterricht noch in Debatten im öffentlichen Raum.

Genau diese Tabuisierung macht es möglich, dass in Deutschland eine siedlerkoloniale Mentalität fortleben kann, die gleichermaßen im herablassenden Umgang mit den Nachfahren des deutschen Genozids in Namibia ihren Ausdruck findet wie auch in der Versicherung, dass die Unterstützung des seit Oktober von Israel verübten Genozids an der Bevölkerung in Gaza sowie zunehmend in weiteren Teilen Palästinas zur deutschen Staatsräson gehöre.

Auf entsetzliche Weise haben die vergangenen Monate gezeigt, dass das Paradigma des Siedlerkolonialismus von grundlegender Bedeutung für ein Verständnis unserer Gegenwart ist und deshalb auch in der deutschen Wissenschaft zur Kenntnis genommen und diskutiert werden muss. Eine zentrale Erkenntnis des Paradigmas besteht darin, dass siedlerkoloniale Gesellschaften immer eliminatorisch gegenüber den Indigenen des Landes agieren, das widerrechtlich und gewalttätig besetzt wurde. Politische, ökonomische, soziale oder kulturelle Strategien haben das Ziel, alles Indigene auszulöschen. Alle diese Strategien der Eliminierung können zum Genozid an den Indigenen führen. Mit dieser Möglichkeit, und zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Bandes grausamen Realität, leben Palästinenserinnen und Palästinenser seit Beginn der vom Westen unterstützten und befürworteten zionistischen Landnahme Palästinas Ende des 19. Jahrhunderts. Der aktuelle Genozid in Gaza reiht sich ein in eine Historie eliminatorischer Strategien, die europäische Siedler in der über 500 Jahre

andauernden Geschichte des Siedlerkolonialismus begangen haben – so die Genozide in Süd- und Nordamerika, in der Karibik und in Namibia, in Australien oder Neuseeland und an vielen weiteren Stellen auf der Welt.

Um der geschilderten doppelten Zielsetzung gerecht zu werden, finden sich in dem von uns zusammengestellten Band einerseits die Grundlagentexte des siedlerkolonialen Paradigmas: dessen Thematisierung der 1492 beginnenden siedlerkolonialen Unterwerfung der Welt durch Europa, die Folgen dieser Unterwerfung in der *longue durée* hinsichtlich der Herausbildung unserer heutigen neoliberalen Weltordnung, welche sowohl (neo)koloniale ökonomische Beziehungen zwischen Globalem Norden und Globalem Süden wie auch die Gestalt des internationalen Völkerrechts beeinflusst hat und nach wie vor beeinflusst. Ergänzend bietet der Band eine Auswahl wichtiger Analysen, die sich aus siedlerkolonialer Perspektive mit unterschiedlichen Themen, Feldern oder Prozessen in (ehemaligen) Siedlerkolonien wie Südafrika, Kanada oder Palästina beschäftigen.

Diese Kombination aus Grundlagentexten und aktuellen Forschungsarbeiten erscheint uns im deutschen Kontext umso wichtiger, da wir hoffen, dazu beizutragen, den wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs zu öffnen und eine kritische Diskussion über Geschichte und Aktualität sowie Dynamiken und Prozesse des Siedlerkolonialismus im Allgemeinen, der Situation in Palästina und über die zutiefst ideologisch-verschweigende Debatte in Deutschland im Speziellen möglich zu machen. Wir sind davon überzeugt, dass eine solche Auseinandersetzung mit dem siedlerkolonialen Paradigma gerade in Deutschland notwendig und längst überfällig ist.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren für ihre Bereitschaft, der Publikation ihrer Texte im vorliegenden Band zuzustimmen, und für ihre bereitwillige und unproblematische Kommunikation in der Übersetzungsphase. Wir danken ferner dem Nomos Verlag für sein Interesse an dem von uns vorgeschlagenen Band zum Paradigma des Siedlerkolonialismus und insbesondere Frau Dr. Sandra Frey vom Nomos Verlag für die große Unterstützung und Betreuung des Projekts während seiner Vorbereitung.

Unser Dank gilt insbesondere Stefanie Scharp, die alle frühen Fassungen der übersetzten Texte des Bandes gelesen, professionell redaktionell überarbeitet und mit großem sprachlichen Feingefühl lektoriert und immer wieder auf sprachliche Ungereimtheiten hingewiesen hat. Diese Hilfe ist gar nicht hoch genug einzuschätzen, und wir sind ihr nicht nur dafür, sondern auch für ihre hilfreichen Anmerkungen, kritischen Hinweise und inhaltlichen Änderungsvorschläge zu allen Texten zu großem Dank verpflichtet.

Vorwort

Wir danken ferner Nicole Kauffmann für ihre kritische Lektüre und redaktionelle Arbeit an den Übersetzungen, und ebenso gilt unser Dank Hannah Wolf und Max Oliver Schmidt für viele kritische Kommentare, Anregungen zur Überarbeitung und hilfreiche Anmerkungen zu den Texten des Bandes. Ohne die Bereitschaft aller, uns zu unterstützen, hätte der vorliegende Band so nicht erscheinen können.

Potsdam und Exeter im Mai 2024

Jürgen Mackert und Ilan Pappé

Inhaltsverzeichnis

Jürgen Mackert und Ilan Pappé

Das Paradigma des Siedlerkolonialismus. Eine Leerstelle in der deutschen Soziologie und Geschichtswissenschaft	11
--	----

Grundlagen des Paradigmas

Lorenzo Veracini

Einführung in <i>Settler Colonial Studies</i>	57
---	----

Mahmood Mamdani

Siedlerkolonialismus: Damals und heute	71
--	----

Patrick Wolfe

Siedlerkolonialismus und die Eliminierung des Indigenen	95
---	----

Travis Wasylyshyn und Erin Morton

„Die Tiefe des Pfluges“: Tautologien weißer Siedler und Pionierlügen	135
--	-----

Scott L. Morgenson

Die Biopolitik des Siedlerkolonialismus: Hier und jetzt	175
---	-----

David Lloyd

Siedlerkolonialismus und der Ausnahmezustand: Das Beispiel Palästina/Israel	203
--	-----

Mark Rifkin

Die Grenze als (beweglicher) Ausnahmeraum	227
---	-----

Aktuelle Analysen

Lee-Anne Broadhead

Skalen der Gerechtigkeit. Landkarten des Erinnerns in Palästina und Mi'kma'ki 239

Augustine S.J. Park

Siedlerkolonialismus und die südafrikanische Wahrheits- und Versöhnungskommission: Ambivalentes Leugnen und Demokratisierung ohne Dekolonialisierung 275

Jürgen Zimmerer

Die Geburt des „Ostlandes“ aus dem Geiste des Kolonialismus. Die nationalsozialistische Eroberungs- und Beherrschungspolitik in (post-)kolonialer Perspektive 309

Aline Sierp

Die Erinnerungspolitik der EU und Europas vergessene koloniale Vergangenheit 347

Peo Hansen und Stefan Jonsson

Eurafrika Incognita: Die kolonialen Ursprünge der Europäischen Union 371

A. Dirk Moses

Imperium, Widerstand und Sicherheit: Das Völkerrecht und die „transformative Besetzung“ Palästinas 409

Tariq Dana

Die Versicherheitlichung der Vernichtung: Israels Kriegswirtschaft und die Funktionsweise siedlerkolonialer Gewalt 457

Autorinnen und Autoren 485

Anmerkungen des Übersetzers 489

Das Paradigma des Siedlerkolonialismus. Eine Leerstelle in der deutschen Soziologie und Geschichtswissenschaft

Jürgen Mackert und Ilan Pappé

„Denn ein Barbar ist ja vor allem derjenige, der an die Barbarei glaubt“
Claude Lévi-Strauss

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts hat sich auf internationaler Ebene in den Sozialwissenschaften, der Geschichts- und vergleichenden Literaturwissenschaft sowie anderen angrenzenden Disziplinen das Paradigma des Siedlerkolonialismus herausgebildet. Die hier entwickelte multidisziplinäre Perspektive ermöglicht es, die Selbstbeschreibungen und das Selbstverständnis der Moderne und moderner „fortgeschrittener“ Gesellschaften als wertorientiert, friedfertig, pluralistisch, tolerant, demokratisch usw. usf. radikal in Frage zu stellen. Mit seinem flagship journal *Settler Colonial Studies* ist das siedlerkoloniale Paradigma seit 2010 disziplinär und institutionell fest in der Wissenschaftslandschaft verankert.

Während Europa im Jahr 1992 mit großer Begeisterung die Fünfhundertjahrfeier der *Entdeckung* der „Neuen Welt“ beging und damit deutlich machte, dass es weiterhin der wissenschaftlich längst beerdigten „Entdeckungsdoktrin“ anhängt, die die gewaltsame Verbreitung der westlichen „Zivilisation“ befürwortete und legitimierte, weist die siedlerkoloniale Perspektive diese Anmaßung weißer Überlegenheitsfantasien aufs Schärfste zurück. Sie nimmt im Gegensatz zu ihr die Position derer ein, die unter der Heimsuchung durch Europa gelitten haben und bis heute leiden.

Auch 30 Jahre nach dem großen Feiern ist der weiße, europäische Siedlerkolonialismus keine einfach abgeschlossene historische Periode, sondern bleibt in dreifacher Hinsicht bedeutsam: Erstens war er ein derart zerstörerischer und mit genozidalen Verbrechen durchgesetzter Eingriff in alle nicht-europäischen Zivilisationen, dessen Folgen und Verwerfungen bis heute in allen betroffenen Gesellschaften beobachtet werden können. Zweitens gilt das für Diskurse in europäischen oder westlichen Gesellschaften,

in denen die Kontinuität ihrer siedlerkolonialen Tradition verdrängt wird und überall nur Brüche mit der eigenen siedlerkolonialen Vergangenheit behauptet werden. Und drittens ist die über 500-jährige Geschichte des von Europa ausgehenden Siedlerkolonialismus von fundamentaler Bedeutung für ein Verständnis der heutigen Weltordnung. Ohne die *longue durée* des Siedlerkolonialismus – die Jahrhunderte politischer, ökonomischer, kultureller und militärischer Expansion Europas und des Westens – zur Kenntnis zu nehmen, lassen sich weder die heutige globale neoliberale Hegemonie, die neokoloniale Weltordnung oder die auf der Grundlage westlicher Interessen erfolgte Ausgestaltung des Völkerrechts (siehe A. Dirk Moses in diesem Band) begreifen.

Allein diese über ein halbes Jahrtausend bestehende Beziehung zwischen kolonisierendem Westen und den unter den von weißen Siedlergesellschaften im „Rest“ der Welt unterjochten Kolonisierten sollte unschwer begreiflich machen, dass weder der Westen selbst oder das, was die Soziologie bis heute als westliche Moderne thematisiert, nichts sind, was aus sich selbst heraus erklärbar wäre. Ohne seine siedlerkoloniale Heimsuchung der Welt hätte der Westen weder seinen Aufstieg im Zuge der industriellen Revolution noch seine heutige globale Dominanz erreicht. In der Form, in der wir sie kennen, hätte es keinen Kapitalismus (Woolfolk 1956; Temperley 1977; Meiskins Wood 2017 [1999]; Issar 2021) als „schicksalsvollste Macht des modernen Lebens“ und keine westliche Moderne gegeben.

Die Moderne entsteht nicht einfach durch die bis heute in Seminaren gelehrte aufeinanderfolgende Entwicklung Europas von Renaissance über Reformation und Aufklärung bis hin zur industriellen Revolution und der Verwirklichung der Demokratie, einem anscheinend naturwüchsigen Prozess, der angeblich begleitet wird von einer immer stärker sich durchsetzenden Gewaltabstinenz in westlichen Gesellschaften. Sie entsteht vielmehr durch Sklavenhandel und Sklavenarbeit in der Plantagenwirtschaft der Karibik (Williams 2022 [1944], Gilroy 1993; Carrington 2003; Mbembe 2017), durch die Externalisierung entgrenzter Gewalt in die Siedlerkolonien, durch die rücksichtslose Zerstörung anderer Formen des Wirtschaftens und rechtlicher Verhältnisse, anderer Glaubenssysteme und kultureller Überzeugungen. Die Überlegenheits- und Allmachtsfantasien weißer Europäer gegenüber minderwertigen „Rassen“, die sich in extremer Gewalt, Ausbeutung, Vernichtung, Säuberung, Versklavung und Rassifizierung Bahn brechen, werden seit dem 15. Jahrhundert mit dem Alten Testament, später dann durch den Liberalismus begründet und legitimiert. Auf diese Weise wurde die Moderne eingeläutet und der Aufstieg des Westens und der

modernen Gesellschaften überhaupt erst möglich, denn nur auf der Grundlage all dieser Verbrechen und der Gewalt konnte das Bürgertum in den Metropolen bei Kaffee, Kakao und Gewürzen aus den Plantagen in den Salons und Kaffeehäusern das demokratische Deliberieren einüben. Am Anfang des Westens und der Moderne stehen siedlerkoloniale Ausbeutung, Gewalt und Vernichtung – und sie wirken bis heute.

Dass siedlerkoloniale Eliminationsstrategien und die Verbrechen des Westens alles andere als einfach vergangen sind, ist in den letzten Jahren dramatisch deutlich geworden: Wir sehen es überall auf der Welt. In Kanada, wo Massengräber indigener Kinder entdeckt wurden, die in christlichen Residential Schools verhungerten oder einfach getötet wurden. In Haiti, dessen Revolution im Gegensatz zur Amerikanischen und Französischen Revolution tatsächlich eine universalistische war, und das für seinen Widerstand gegen den Siedlerkolonialismus unterschiedlicher europäischer Mächte, insbesondere aber gegen Frankreich, bis heute büßen muss.¹ Und wir sehen es 2023/24 während wir diese Einleitung schreiben in Gaza und der West Bank, wo das siedlerkoloniale Apartheidregime Israel einen Genozid am indigenen palästinensischen Volk begeht – mit der finanziellen, politischen und militärischen Unterstützung der (ehemaligen) siedlerkolonialen Staaten der westlichen Welt, unter ihnen, besonders engagiert, Deutschland.

Mit dem siedlerkolonialen Paradigma, so dürfte bereits durch diese einleitenden Bemerkungen deutlich geworden sein, hat sich international ein intellektuell hoch interessantes und anregendes Forschungsfeld etabliert, das historische Perspektiven und Gegenwartsanalysen zusammenführt und so im öffentlichen Diskurs bestehende Vorstellungen über das, was die westliche „Moderne“ angeblich darstellt, und das, was westliche Gesellschaften von sich selbst behaupten und nach außen präsentieren, in Frage stellt.

1 Gemeint sind hier die Reparationszahlungen in Höhe von ca. 21 Milliarden US \$ (heutiger Wert), die Haiti von 1825 bis 1947 an Frankreich zahlen musste, und zwar dafür, dass Frankreich in den Jahren nach der Haitianischen Revolution im Jahr 1804 keine Sklaven arbeiten lassen konnte und deshalb keine Gewinne aus Sklavenarbeit erzielen konnte. Haiti wurde nach der Niederlage zu diesen Zahlungen gezwungen, die 80 % seines Budgets ausmachten und eine Entwicklung des Inselstaates unmöglich machte. Wichtig zu erwähnen ist auch, dass die Vereinigten Staaten und Frankreich im Jahr 2004 gemeinsam den gewählten und rechtmäßigen haitianischen Präsidenten Jean-Bertrand Aristide aus dem Amt putschten, weil er es gewagt hatte, das Thema der Reparationszahlungen gegen Frankreich für die Zeit der siedlerkolonialen Ausbeutung der Insel auf die Tagesordnung zu setzen und die 21 Milliarden US \$ zurückforderte (Democracy Now 2023a; 2003b; 2024).

Betrachtet man Deutschland, so wird rasch deutlich, dass das international breit diskutierte Paradigma des Siedlerkolonialismus in der deutschen Wissenschaft und Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet geblieben ist. Es lässt sich nicht von der Hand weisen, dass es in den deutschen Sozial- und Geschichtswissenschaften wenig, wenn nicht sehr wenig finanziell geförderte Forschungsprojekte gibt, die sich mit der Geschichte und Gegenwart des Siedlerkolonialismus beschäftigen. So wurden an der Universität Trier zwar zwei Forschungsprojekte im Kontext des Sonderforschungsbereiches 700 der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert, doch in diesen bildeten, für Deutschland unverfänglich, die „anglophonen Siedlungskolonien Kanadas, der USA, Australiens und Neuseelands ... einen Arbeits- und Forschungsschwerpunkt“ (Universität Trier o.D.). Sucht man nach Forschung über die deutsche siedlerkoloniale Tradition, ihre Bedeutung für ein Verständnis des Nationalsozialismus sowie des heutigen Deutschlands, sieht es noch dunkler aus, und man stößt auf ein ganz anderes Problem: So scheint die international renommierte Forschungsstelle „Hamburgs (post-)koloniales Erbe“ an der Universität Hamburg, die sich unter der Leitung von Jürgen Zimmerer (siehe seinen Beitrag in diesem Band) intensiv mit der deutschen kolonialen Geschichte Hamburgs und des Deutschen Kaiserreichs beschäftigt, vor dem finanziellen Aus zu stehen (Hamburger Morgenpost 2024).² Interessanterweise sind beide hier erwähnten Forschungsbereiche in der Geschichtswissenschaft verortet. In der deutschen Soziologie gibt es unseres Wissens überhaupt keine Förderung siedlerkolonialer Arbeiten, geschweige denn umfängliche Forschungsförderung zum deutschen Siedlerkolonialismus. Systematisch wird der deutsche Siedlerkolonialismus hierzulande also weder in der Geschichtswissenschaft noch in der Soziologie erforscht – die großen Institutionen der Forschungsförderung unterstützen oder fördern derartige Forschung bisher jedenfalls nicht.

Aber warum ist das so? Warum stoßen Analysen aus siedlerkolonialer Perspektive offensichtlich auf wenig Interesse. Die „Große Unterwerfung“ (Noam Chomsky) seit 1492, so ließe sich vermuten, sollte auch die deutsche Wissenschaft anregen, über die europäische und insbesondere den deutschen Anteil an der Besiedelung der Welt und ihre Folgen nachzudenken und diese zu erforschen. Wir kommen am Ende dieser Einleitung auf

2 Die international beachtete Aufarbeitung der Kolonialzeit Hamburgs durch die Forschungsstelle steht vor dem finanziellen Aus, weil die SPD in der von ihr geführten rot-grünen Regierung der Stadt Hamburg die Erhöhung der Sockelfinanzierung der Forschungsstelle im Doppelhaushalt 2025/26 und damit eine dauerhafte Finanzierung nicht zusagen will.

die deutsche Situation zurück und beschäftigen uns mit ihr, denn wir vermuten, dass das Paradigma des Siedlerkolonialismus im Allgemeinen, siedlerkoloniale Analysen, die sich mit Deutschland befassen, im Besonderen, hierzulande kaum zur Kenntnis genommen oder gefördert werden, weil sie bedrohlich für das spezifische Selbstbild des heutigen Deutschlands sind und solche Analysen das Potenzial haben, weite Teile des Verständnisses, das Deutschland von sich selbst und seiner eigenen Geschichte hat und propagiert, zutiefst zu erschüttern.

Siedlerkoloniale Theorie und Analyse tritt bei all dem allerdings nicht in Konkurrenz zu postkolonialen Studien; sie erweitern vielmehr das Spektrum dessen, was diskutiert werden kann, denn im Gegensatz zur Diskurslastigkeit postkolonialer Theorie, richtet die siedlerkoloniale Perspektive ihr Augenmerk viel stärker auf „facts on the ground“. Im Mittelpunkt stehen hier Prozesse und Dynamiken der Besetzung indigenen Landes durch europäische Siedler, durch die Ausnahmezustände geschaffen werden, in denen indigene Völker biopolitischen Praktiken ausgesetzt werden; es geht um die Vertreibung Indigener und um die ethnische Säuberung des von weißen Europäern widerrechtlich angeeigneten Landes und deren immer eliminatorische, häufig auch genozidale Praktiken. Und schließlich geht es um die Bedeutung des Siedlerkolonialismus für die Entstehung der globalen westlichen Hegemonie bis hin zur heutigen globalen Kriegswirtschaft (siehe Tariq Dana in diesem Band). Das Paradigma des Siedlerkolonialismus eröffnet damit ein neues Verständnis der Herausbildung und heutigen Form einer vom Westen dominierten Welt.

Postkoloniales und siedlerkoloniales Denken ergänzen sich, sie gehen von ähnlichen Annahmen aus und erlauben es, unterschiedliche Facetten von im Westen verleugneten Phänomenen von universalhistorischer³ Be-

3 Max Webers bekannte Formulierung von der universalhistorischen Bedeutung dessen, was sich „nur im Okzident“ entwickelt hat, ist freilich Folge eines selbstbezogenen Blicks auf den Westen, ohne die wechselseitigen Beziehungen zwischen unterschiedlichen Weltregionen zur Kenntnis zu nehmen. Diese, von der Soziologie weitgehend übernommene Ignoranz ist beachtlich und lässt sich an allen gesellschaftlichen Bereichen oder „Wertsphären“ zeigen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Diana Darke (2020) hat in ihrer aufschlussreichen Studie *Stealing from the Saracens. How Islamic Architecture Shaped Europe* nach dem Brand von Notre Dame in Paris im Jahr 2019 gezeigt, dass westliche Architekten nicht in der Lage waren, solch gotische Kathedralen, die christlichsten aller Kirchen, zu errichten. Sie lernten von islamischen Baumeistern große Kuppeln zu bauen. Solche Erkenntnisse zeigen, dass es in die Irre führt, wenn man allein auf den Westen schaut und glaubt, er habe irgendetwas aus sich selbst heraus vollbracht.

deutung zu erkennen. Der Gewährsmann für diese Perspektive ist kein Geringerer als Edward Said, der mit *Orientalismus* (2009 [1978]) nicht nur den Grundstein für das postkoloniale Denken gelegt hat, sondern mit *The Question of Palestine* (Said 1992 [1979]) und vielen anderen Beiträgen nicht weniger entscheidend für die Herausbildung des siedlerkolonialen Paradigmas gewesen ist. Wissenschaftliche Reflexion und Theoriebildung sowie die genaue Analyse der politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Verwerfungen und Verheerungen, zu denen die von Europa ausgehende globale Landnahme für indigene Völker, deren Lebensweisen, Kulturen und Zivilisationen geführt hat – und bis heute führt –, gehören notwendig zusammen.

Grundzüge des siedlerkolonialen Paradigmas

Was kennzeichnet das Paradigma des Siedlerkolonialismus? Die in diesem Band versammelten Grundlagentexte behandeln seine zentralen Aspekte und führen damit im Detail in die Debatte um den Siedlerkolonialismus ein. Wir beginnen mit einer einführenden Definition des Phänomens:

„Settler colonialism is a global and transnational phenomenon, and as much a thing of the past as a thing of the present. There is no such thing as neo-settler colonialism or post-settler colonialism because settler colonialism is a resilient formation that rarely ends. Not all migrants are settlers; as Patrick Wolfe has noted, settlers come to stay. They are founders of political orders who carry with them a distinct sovereign capacity. And settler colonialism is not colonialism: settlers want Indigenous people to vanish (but can make use of their labour before they are made to disappear). Sometimes settler colonial forms operate within colonial ones, sometimes they subvert them, sometimes they replace them. But even if colonialism and settler colonialism interpenetrate and overlap, they remain separate as they co-define each other“ (Cavanagh und Veracini 2013, S. 1)

Wir folgen Lorenzo Veracinis Beitrag in diesem Band, der als Einführung in die erste Ausgabe der *Settler Colonial Studies* erschienen ist und klärt, was seit Ende der 1990er Jahre in der internationalen wissenschaftlichen

Debatte als Siedlerkolonialismus – „settler colonialism“ – verhandelt wird.⁴ Veracini weist darauf hin, dass das, was vor über zehn Jahren mit dem Paradigma der *Settler Colonial Studies* institutionalisiert wurde, bis zu diesem Zeitpunkt Teil des allgemeinen Kolonialismuskurses gewesen ist. Das ist durchaus überraschend, da der seit dem 15. Jahrhundert existierende Siedlerkolonialismus ein deutlich älteres Phänomen als der klassische Kolonialismus des 19. Jahrhunderts ist. Seit der Herausbildung des Forschungsfeldes ist jedoch immer deutlicher geworden, dass es sich beim Siedlerkolonialismus um ein distinktes und bedeutendes soziales Phänomen und entsprechend auch um ein distinktes Feld wissenschaftlicher Diskussion und Konzeptbildung handelt. Ein genaues Verständnis davon, was es mit diesem Feld auf sich hat, setzt voraus, zu klären, was beide Formen – der klassische Kolonialismus und der Siedlerkolonialismus – gemeinsam haben und was sie voneinander unterscheidet.

Folgt man Veracini (in diesem Band), so lassen sich zunächst zwei Gemeinsamkeiten beobachten: Definiert man Kolonialismus ganz allgemein, dann stellt er erstens eine von außen kommende und in ein fremdes, bewohntes Land eingeführte und implementierte neue Form der Herrschaft dar, mit der eine ursprüngliche Vertreibung Indigener, ihre Umsiedlung oder Verdrängung einhergeht. Was zweitens etabliert wird, ist ein neues Herrschaftssystem, das durch ungleiche und extrem asymmetrische Beziehungen zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten gekennzeichnet ist. Ausgehend von diesen recht allgemeinen Gemeinsamkeiten, zeigt ein näherer Blick, dass zwischen beiden Phänomenen deutliche Unterschiede bestehen, die das Verhältnis von Kolonisatoren und Kolonisierten auf unterschiedliche Weise formen. Zum einen lässt sich hier eine klare Unterscheidung im Hinblick auf das treffen, was dieses soziale Verhältnis bestimmt. Veracini bezeichnet es als koloniale „Begegnung“ vs. siedlerkoloniale „Nicht-Begegnung“; womit darauf hingewiesen wird, dass im klassischen Kolonialismus die Kolonialherren an den kolonisierten Indigenen als Arbeitskraft interessiert sind, die ausgebeutet werden kann. Es kommt hier also zu einer tatsächlichen und dauerhaften Begegnung. Im Gegensatz dazu, ist das Ausbeutungsmotiv im Kontext des Siedlerkolonialismus von viel geringerer Bedeutung, wenn es überhaupt eine Rolle spielt, denn diese

4 Während die breite Debatte ab diesem Zeitpunkt beginnt, ist es wichtig zu bemerken, dass palästinensische Wissenschaftler, die Mitglieder des PLO-Forschungszentrums in Beirut waren, zur Analyse des Zionismus und bei der Auseinandersetzung mit Israel bereits Mitte der 1960er Jahre das Paradigma des Siedlerkolonialismus angewandt haben; siehe insbesondere Sayegh 2012 [1965] sowie Jiryis und Qallab 1985.

koloniale Form ist darauf gerichtet, das Land der Indigenen zu besitzen und dauerhaft sesshaft zu werden. Die Siedler wollen deshalb vor allem, dass die Indigenen einfach verschwinden mögen. Da sie das nicht freiwillig tun, werden sie vertrieben, das Land von ihnen gesäubert, notfalls durch einen Genozid. Vertreibung und Auslöschung kennzeichnen hier das Wesen des sozialen Verhältnisses (Wolfe in diesem Band).

Damit zeigt sich ein weiterer Unterschied, denn während das Ausbeutungsverhältnis im klassischen Kolonialismus dauerhaft etabliert werden soll, da die Arbeitskraft der Indigenen die Einbindung der Kolonie in den globalen kapitalistischen Markt sicherstellt, will der Siedlerkolonialismus die bestehende Situation überwinden. Die Anwesenheit der Indigenen und ihr legitimer Anspruch auf ihr Land, steht dem siedlerkolonialen Projekt entgegen und ist ihm ein Dorn im Auge. Es sollen mehr weiße Siedler ins Land gebracht werden, die die Siedlerkolonie bevölkern, während der Anspruch der Indigenen, die tatsächlichen und legitimen Bewohner des Landes zu sein, bestritten wird. Dieser Widerspruch muss aus der Welt geschafft werden – durch Vertreibung, ethnische Säuberung oder Genozid –, damit die europäischen Siedler sich selbst als die eigentlichen Indigenen bezeichnen können.

Das heutige Selbstverständnis der Menschen in den klassischen liberalen Siedlernationen wie den Vereinigten Staaten, Kanada, Australien und Neuseeland, spricht hier Bände, denn sie betrachten sich als die eigentlichen Indigenen, aber dasselbe gilt auch für andere siedlerkoloniale Gesellschaften wie etwa Südafrika (siehe Augustine S.J. Park in diesem Band) oder für Palästina, wie einige der Beiträge in diesem Band zeigen. Im Gegensatz zum klassischen Kolonialismus ist der Siedlerkolonialismus also bestrebt, seine Funktionsweise und seine Bedingungen zu überwinden, um nicht länger als Siedlerkolonie betrachtet zu werden und um behaupten zu können, den kolonialen Zustand hinter sich gelassen zu haben.

Hier wird das Spezifische des Siedlerkolonialismus deutlich: Er ist ein distinktes Phänomen und lässt sich als Bewegung von Europäern begreifen, die sich in verschiedene Teile der Welt ausgebreitet haben, um neue „weiße“ Nationen zu gründen, und zwar an Orten, an denen bereits indigene Völker wie Native Americans, First Nations, Maya, Aborigines und viele andere ihre Gemeinwesen hatten. Das ist zugleich das zentrale Problem des Siedlerkolonialismus, denn diese neuen Nationen konnten sich nur etablieren, wenn die Siedler zwei Maximen folgten: Erstens der Maxime der Eliminierung der Indigenen bis hin zum Genozid; zweitens der Maxime der Entmenschlichung oder Dehumanisierung jener Völker, deren Land

man sich aneignet. Diese Völker wurden von den europäischen Siedlern als minderwertig erklärt, nicht vergleichbar mit den „zivilisierten“ Weißen, weshalb ihnen alle Rechte vorenthalten werden konnten, die die weißen europäischen Siedler genossen. Sowohl die physische Entfernung der Indigenen von ihrem angestammten Land wie auch die Verweigerung eines Rechts auf dieses Heimatland, zeigen, dass im Zentrum des Siedlerkolonialismus das Land der Indigenen steht:

„The primary object of settler colonization is the land itself rather than the surplus value to be derived from mixing native labour with it. Though, in practice, Indigenous labour was indispensable to Europeans, settler-colonization is at base a winner-take-all project whose dominant feature is not exploitation but replacement. The logic of this project, a sustained institutional tendency to eliminate the Indigenous population, informs a range of historical practices that might otherwise appear distinct – invasion is a structure not an event“ (Wolfe 1999a, S. 163; Hervorhebung hinzugefügt).

Wolfes bekannte Feststellung „The colonizers come to stay – invasion is a structure not an event“ (Wolfe 1999a, S. 2; 1999b, S. 96; Wolfe in diesem Band, S. 98) – wird häufig zitiert und gilt als eine der Kernannahmen des siedlerkolonialen Paradigmas. Eine siedlerkoloniale Invasion ist ein „externer Schock“ (Tilly 2000, S. 13) für eine bestehende indigene Gesellschaftsordnung, denn sie zerstört die bestehenden sozialen Beziehungen der Indigenen von Grund auf und etabliert an ihrer Stelle eine neue und hochgradig asymmetrische Ordnung, deren kennzeichnendes Merkmal die soziale Beziehung zwischen „Kolonisator und Kolonisiertem“ ist (Memmi 1991 [1965]). Diese neue und gewaltsam aufoktroyierte soziale Beziehung bedeutet permanente Unterordnung und mögliche radikale Ausbeutung, Vertreibung und ethnische Säuberung sowie die immer bestehende Bedrohung für die Indigenen, Opfer eines Genozids zu werden, da die Kolonisatoren eine Zukunft imaginieren, die sie als „rein“ (Douglas 1985) betrachten und in der das Indigene keinen Platz hat. Um diese Reinheitsfantasien zu verwirklichen, erfindet das siedlerkoloniale Regime immer neue Begründungen für seine angebliche Bedrohung durch die Indigenen, verweist auf das Recht, sich selbst zu verteidigen zu dürfen, und entwickelt dazu fortwährend neue Strategien die die sozialen Beziehungen zu den Kolonisierten radikalieren und diese immer mehr ihrer drohenden Elimination aussetzen.

Die Aneignung des Landes indigener Völker ging und geht deshalb immer damit einher, dass Mythen verbreitet werden, es habe sich bei der Landnahme um die Besiedlung eines „Landes ohne Volk“ gehandelt (Pappé 2016). Der topos der *terra nullius*, der Behauptung aller siedlerkolonialen Projekte, man habe „leeres Land“ besiedelt, zieht sich von den Anfängen siedlerkolonialer Landnahme bis zum zionistischen Projekt in Palästina (siehe zu den Möglichkeiten kolonialer Kartografie, die durch diese Vorstellung entstehen, Lee-Anne Broadhead in diesem Band).

Während, wie Travis Wryote und Erin Morton in diesem Band zeigen,⁵ mit dieser Lüge weitere „Pionierlügen“ einhergehen, ist es in historischer Perspektive zunächst bedeutsam, dass sich christliche Siedler durch die Aufforderung ihres Gottes, sich die Erde untertan machen, als berechtigt begriffen, das Land Indigener zu besiedeln; die Legitimation siedlerkolonialer Besetzung erfolgte später schlicht dadurch, dass auch für dieses Land die Gültigkeit der bürgerlichen Institution des Privateigentums behauptet und angewandt wurde. Da die Indigenen keine Kaufverträge für das gemeinschaftlich genutzte Land hatten, besaßen sie es im liberalen Sinne nicht, sodass es als individueller Besitz von den Siedlern angeeignet werden konnte. Die von den Siedlerkolonien durchgesetzte bürgerliche, individualistische Eigentumsordnung in den eroberten Gebieten, ist Teil der Biopolitik des Siedlerkolonialismus:

„Im Zuge andauernder europäischer siedlerkolonialer Praktiken hat westliches Recht über 500 Jahre als Biomacht gewirkt. Der Siedlerkolonialismus hat aber nicht nur die indigenen Völker und ihr Land sowie die Siedlergesellschaften, die diese Länder besetzen und deren Völker unter ihre Besetzung zwingen, geprägt, sondern auch alle politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Prozesse, mit denen diese Gesellschaften in Berührung gekommen sind. Damit durchdringt der Siedlerkolonialismus vergangene und gegenwärtige Prozesse europäischer Kolonisierung, des globalen Kapitalismus, der liberalen Moderne und internationaler Governance. Mehr als fünfhundert Jahre lang fungierte das westliche Recht als Biomacht in Bezug auf die fortlaufenden Praktiken des europäischen Siedlerkolonialismus“ (Morgensen in diesem Band, S. 176).

5 Siehe Ilan Pappés (2016) aufschlussreiche Analyse der zehn Hauptmythen des Zionismus, insbesondere die Behauptung der Zionisten, Palästina sei ein leeres Land für ein Volk ohne Land.

Darüber hinaus wird durch die Landnahme eine Wir–Sie Grenze zwischen Siedlern und indigenen Völkern etabliert, wodurch der Begriff der „Grenze“ zu einem zentralen Begriff und Konzept des siedlerkolonialen Paradigmas wird. Er hat zwar auch die übliche physische Bedeutung, wie im Fall der USA, als der Siedlerkolonialismus die Grenze zwischen europäischen Siedlern und Indigenen immer weiter vom Atlantik zum Pazifik verschob, ihnen alles Land nahm und sie schließlich in Reservate steckte. Mark Rifkin macht jedoch deutlich, dass „Grenze“ im siedlerkolonialen Kontext nicht einfach ein physisches, räumliches oder rechtliches Konzept meint, das Räume definiert. Vielmehr erscheint die „Grenze“ als Begriff und Konzept, das „das juristische Problem der Souveränität der Siedler zu einem umfassenderen, scheinbar nicht-juristischen Verständnis erweitert, das es Siedler-Subjekten möglich macht, eine Art von Raum jenseits der politischen Autorität des Staates zu imaginieren, der aber nicht innerhalb des Herrschaftsbereichs eines anderen Staates oder Gemeinwesens liegt“ (Rifkin in diesem Band, S. 230).

Ein solcher Raum ist per Definition ein Raum der Gesetzlosigkeit, der extremen Gewalt, der ein „Spektrum der Ausnahme“ (Rifkin in diesem Band, S. 231) schafft. In Anlehnung an Michel Foucault und Giorgio Agamben macht siedlerkoloniale Theorie deutlich, dass die Kolonisierten in einen permanenten Ausnahmeraum und Ausnahmezustand gedrängt werden, da der Siedlerkolonialismus ein hochradikales rassistisches, ideologisches und mörderisches Militärprojekt ist (David Lloyd in diesem Band; Tariq Dana in diesem Band). In diesem „Spektrum der Ausnahme“ zeigt sich eindrücklich

„das Verhältnis von Genozid und der Tendenz des Siedlerkolonialismus, die ich als Logik der Eliminierung bezeichne, in vergleichender Perspektive zu analysieren ... Obwohl die siedlerkoloniale Logik der Eliminierung häufig auf einen Genozid hinausläuft, plädiere ich dafür, Siedlerkolonialismus und Genozid klar voneinander zu trennen, denn Siedlerkolonialismus ist zwar von Natur aus eliminatorisch, aber nicht ausnahmslos genozidal“ (Wolfe in diesem Band, S. 95).

Wolfe bezeichnet die „Logik der Eliminierung“ als „zentrales Organisationsprinzip“ des Siedlerkolonialismus, das auf ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern zur politischen, sozialen, ökonomischen, rechtlichen oder kulturellen Elimination der Indigenen führt. Dazu gehören

„offiziell geförderte ‚Mischehen‘, die Aufspaltung von indigenem Gemeineigentum an Land in veräußerbare Einzelgrundstücke, Citizenship für Indigene, Kindesentzug, die religiöse Bekehrung, die Resozialisierung in totalen Institutionen wie Missionen oder Internaten und eine ganze Reihe von verwandten biokulturellen Assimilationsstrategien. All diese Strategien, einschließlich des Mordens an der ‚Grenze‘, sind charakteristisch für den Siedlerkolonialismus“ (Wolfe in diesem Band, S. 98).

All das ist nicht einfach Geschichte. Das Morden an der „Grenze“ – ethnische Säuberung und Genozid – sind moderne Phänomene, die den Siedlerkolonialismus charakterisieren, wie Wolfe deutlich macht. Im Hinblick auf die Vorstellung, dass der Genozid ein modernes und auch typisches Phänomen siedlerkolonialer Situationen ist, stellt auch Michael Mann fest:

„Siedlerdemokratien in modernen Kolonien verhielten sich in bestimmten Kontexten ausgesprochen mörderisch, schlimmer als die vorgehenden Kolonialregierungen, die doch eigentlich autoritärer regiert hatten. Je fester die Kontrolle kolonialer Institutionen durch die Siedler, desto mörderischer die Säuberung. In diesem Zusammenhang habe ich die direkteste Verbindung zwischen demokratischen Regierungsformen und Massenmord gefunden“ (Mann 2007 [2005], S. 13).

Aufgrund dieses konstitutiven Zusammenhangs kommt es heutzutage „zu Säuberungen im kolonialen Kontext in Palästina, und in entlegenen Gegenden Lateinamerikas und Asiens, wo eingeborene Völker von ihrem Land vertrieben werden“ (Mann 2007 [2005], S. 163 Hervorhebung beigelegt; siehe Rodinson 2014 [1973]). Manns Verweise zeigen, dass der Siedlerkolonialismus hier und heute wirksam ist, und gerade 2023/24, angesichts des Genozids in Gaza, macht Manns Beispiel das mehr als deutlich.

Tatsächlich zeigt sich der siedlerkoloniale Charakter der zionistischen Besiedelung und Besetzung Palästinas seit Ende des 19. Jahrhunderts, was Analysen, wie „A Century of Settler Colonialism in Palestine“ (Dana und Jarbawi 2017) und *The Hundred Years' War on Palestine* (Khalidi 2020) bestätigen. Zwar begann der Zionismus als eine Bewegung, die vor dem Antisemitismus in Europa Zuflucht suchte und einen modernisierenden und säkularisierenden Judaismus anstrebte. Doch in dem Moment, in dem der Zionismus Palästina als den Ort wählte, an dem diese beiden Ideen realisiert werden sollten, wurde er zu einer siedlerkolonialen Bewegung. Und als solche entwickelte sie die Logik der Ausrottung. So stellte auch Edward Said klar, dass „der Zionismus nie eindeutig von sich selbst als

einer jüdischen Bewegung sprach, sondern vielmehr als einer jüdischen Bewegung zur *kolonialen Besiedlung des Orients*“ (Said 1992 [1979], S. 69*; Hervorhebung hinzugefügt). Und auch das Organisationsprinzip des Siedlerkolonialismus wird hier offensichtlich: „Zionist settler colonialism ... is fundamentally based on the operative logic of eliminating the native“ (Dana und Jarbawi 2017, S. 197).

Von Beginn an – ab dem Ende des 19. Jahrhunderts – war die Besiedlung Palästinas durch europäische weiße Juden daher ein siedlerkoloniales Projekt. Das Konzept der Hebrew Labour⁶ wie auch die Zerstörung der florierenden indigenen Landwirtschaft⁷ zeigen, dass die zionistischen Kolonialisten nicht an der Arbeitskraft der Palästinenser interessiert waren sondern sie mit eliminatorischen Strategien konfrontierten, indem sie sie vom Arbeitsmarkt ausschlossen. Entscheidend war die Landnahme, die, bis heute im Mittelpunkt des zionistischen Projekts steht und durch eine Vielzahl eliminatorischer Strategien verfolgt wird (Mackert 2024). Dieses Projekt hat Palästina in ein völlig zersplittertes Land aus unverbundenen separaten Enklaven verwandelt, vergleichbar mit den Bantustans während der südafrikanischen Apartheid (OCHA 2021; Farsakh 2005; Benvenisti 2004; Masalha 1992). Mahmood Mamdani weist in seinem Beitrag zu diesem Band darauf hin, dass die von den US-Amerikanern eingerichteten Reservate für die nordamerikanischen Indigenen das Modell seien, mit dem die Palästinenser rechnen müssten. Betrachtet man den aktuellen Genozid in Gaza, aber auch die radikale, faschistische Siedlergewalt in der West Bank, dann übersteigt die Realität im Jahr 2024 diese selbst schon menschenverachtende Politik um ein Vielfaches.

Zur Notwendigkeit einer Korrektur des westlichen Selbstbildes und Selbstverständnisses

Redet man im Westen – in Wissenschaft, Politik, Medien oder in der Schule – über die „Moderne“ oder die „moderne Gesellschaft“ und damit

6 Die im frühen 20. Jahrhundert entwickelte Doktrin und Politik „Hebrew Labour“ schloss palästinensische Menschen von Sektoren des Arbeitsmarkts aus, um sie exklusiv für Juden zu halten, auch dann, wenn Palästinenser besser geeignet und fähiger waren als Juden. Die Doktrin stellt somit eine Form der ethnischen Säuberung bestimmter Sektoren des Arbeitsmarktes dar.

7 Siehe dazu den sehenswerten Dokumentarfilm *Jaffa, The Orange's Clockwork* von Eyal Siwan 2020.

über sich selbst, dann ist das immer eine Erfolgsgeschichte, etwas ganz Besonderes, Außergewöhnliches und etwas das den anscheinend so zivilisierten Westen besonders auszeichnet: Freiheit, Demokratie, Werte, Menschenrechte, Zivilisiertheit, Gewaltabstinz, gewaltarme Gesellschaften, Frieden, Humanismus, Renaissance, Reformation, Aufklärung, kultureller Pluralismus, Toleranz – bis hin zur Selbstdeklaration der Europäischen Union als „Werteunion“. All diese Schlagworte dienen einer Selbstbeschreibung, mit der sich der Westen an sich selbst berauscht. Sicher, manches davon mag stimmen, aber: Dieses Bild, das das Bildungssystem, Politik und Medien permanent reproduzieren, ist ein schiefes, ein falsches, eben ein halbiertes, das vieles ungesagt lässt. Um es etwas wissenschaftlicher zu formulieren: All die genannten Begriffe sind zentral für einen Diskurs über die Moderne, der hochgradig vermachtet ist, gerade auch wissenschaftlich immer wieder reproduziert wird, und aus dem sehr vieles ausgeklammert wird und ausgeschlossen bleibt, um nicht zu sagen, der vieles, was nicht gewusst werden soll, tabuisiert.

An dieser Stelle werden siedlerkoloniale Analysen bedeutsam, denn sie irritieren nicht nur diesen dominanten und hegemonialen Diskurs über den Westen, sondern ermöglichen Studierenden sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern den notwendigen erkenntnistheoretischen Bruch mit dem offensichtlich Selbstverständlichen (Bourdieu und Wacquant 1996), mit dem, was angeblich richtig, vernünftig und alternativlos ist, zu vollziehen. Dieser Schritt ermöglicht es nicht nur, einen neuen Blick auf den Westen zu werfen, er bietet vielmehr zugleich eine theoretische Perspektive, um die alles entscheidende und nicht aufzulösende Verquickung des Westens mit dem Rest der Welt in den Blick zu nehmen und den Charakter dieser Beziehung zu analysieren. Das Paradigma des Siedlerkolonialismus macht den Westen und seinen inzwischen über ein halbes Jahrtausend andauernden zerstörerischen Einfluss auf die von ihm als „unentwickelt“, „unterentwickelt“ oder „unzivilisiert“ bezeichneten Gesellschaften zum Gegenstand, ohne den nicht nur die historische Vergangenheit Europas und des Westens im Dunkeln bleibt, sondern auch heutige, von ihm herrührende internationale Abhängigkeiten, die Definition von Einflussphären, der globale neoliberale Kapitalismus oder die aktuelle Geopolitik. Diese historische Kontinuität und die fortdauernden Konsequenzen eines jahrhundertealten globalen Regimes, das mit dem Siedlerkolonialismus etabliert wurde, wird hier deutlich. Es handelt sich bei ihm nicht um ein abgeschlossenes Kapitel der globalen Geschichte, wie man uns gerne glauben machen will. Vielmehr „durchdringt der Siedlerkolonialismus ver-

gangene und gegenwärtige Prozesse europäischer Kolonisierung, des globalen Kapitalismus, der liberalen Moderne und internationaler Governance“ (Morgensen in diesem Band, S. 176; siehe auch Veracini 2013; 2014; 2015; 2021).

Während der konstitutive Zusammenhang zwischen europäischem Siedlerkolonialismus und heutiger globaler Hegemonie im Westen naturgemäß verleugnet wird, ermöglicht die siedlerkoloniale Perspektive auch eine Korrektur einer nicht haltbaren, aber wirkmächtigen Behauptung, die in Schulen und Universitäten gebetsmühlenartig wiederholt wird. Hierbei geht es darum, die Entstehung der westlichen Moderne auf das Jahr 1648 zu datieren. Dieses Datum ist wenig überraschend, denn die Moderne, so will uns die Erzählung glauben machen, beginnt in dieser Geschichte mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, nach den Bürgerkriegen, den Religionskriegen und dem großen Abschlachten, das den europäischen Kontinent entvölkerte. Von nun an sollte es „europäisch“ vernünftig und friedlich werden. Der Westfälische Frieden etablierte dazu ein System von Nationalstaaten, die sich wechselseitig anerkennen und ihre jeweilige nationale Souveränität respektieren sollten. Und durch diesen angeblich vollzogenen Bruch mit der gewalttätigen Vormoderne entstand nun die einzigartige westliche Moderne. Das ist eine schöne Geschichte für den Schulunterricht, aber sie verkennt nicht nur, dass diese offensichtlich friedliebenden Nationen extreme Formen der Terrorherrschaft hervorgebracht, gegeneinander zwei Weltkriege ausgefochten und dabei einen großen Teil des übrigen Welt verheert haben. Vielmehr bleibt dabei unerwähnt, dass eben diese Nationalstaaten auch immer wieder radikale Formen der Ausgrenzung – Antisemitismus, Anti-Muslimismus, Anti-Arabismus, Negrophobie etc. – hervorbringen und bis heute andere Teile der Welt verwüsten, sei es in Afrika, im Nahen und Mittleren Osten oder überall sonst, wo es um die Interessen des Westens geht.

Die Moderne mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges beginnen zu lassen hat nur dann etwas Überzeugendes, wenn man eine spezifische Geschichte von der Moderne erzählen will und sie deshalb spät beginnen lässt. Diese Argumentation erweist sich aber schnell als eine Strategie, durch die Entscheidendes für ein Verständnis dessen, was wir Moderne nennen, ausgeklammert und in eine „vormoderne“ Phase geschoben wird. Im Gegensatz dazu hat die siedlerkoloniale Perspektive eine viel überzeugendere, weil klar begründete Geschichte vom Beginn der Moderne zu erzählen, die den Charakter moderner Nationalstaaten erfasst. Diese Geschichte beginnt aber nicht 1648, sondern aus guten Gründen deutlich früher, nämlich im Jahr 1492. Statt vom beginnenden Frieden im System

der Nationalstaaten zu erzählen, führt Mahmood Mamdani (2020) den Beginn der Moderne im Jahr 1492 auf zwei welthistorisch entscheidende, sich gleichzeitig vollziehende und konstitutiv miteinander verbundene Prozesse zurück, deren Schauplatz die Iberische Halbinsel ist.

Erstens beobachten wir hier eine gewalttätige interne Homogenisierung – ein zentrales Moment der Entstehung von Nationen und Nationalstaaten –, die der spanische König Ferdinand der Katholische mittels ethnischer Säuberungen durchsetzt. Juden und Muslime werden vertrieben; manche von ihnen können konvertieren, viele werden umgebracht. Wer nicht getötet wird oder das Land verlässt, auf den wartet die Katholische Inquisition. Zweitens entsendet das Königspaar Ferdinand und Isabella ebenfalls 1492 mit dem Segen des Papstes Christoph Kolumbus übers Meer nach Westen, um eine neue Welt zu entdecken und sie für König und Papst in Besitz zu nehmen.

Betrachtet man diese beiden aufs Engste miteinander zusammenhängenden Prozesse, so erhält man Anhaltspunkte dafür, dass der Entstehung westlicher Nationalstaaten und damit der Moderne Prozesse ethnischer Säuberung zugrunde liegen, die auf ethnisch begründeten „Wir–Sie Unterscheidungen“ aufruhren, und ferner, dass diese Form exzessiver Gewalt nicht auf das europäische Territorium beschränkt bleibt. Vielmehr vollzieht sich die europäische Besiedelung der Welt durch eine entgrenzte Gewalt, mit der die bis heute andauernde Leidenszeit der nicht-weißen nicht-Europäer beginnt, die unterjocht, ausgebeutet, dezimiert und rassifiziert werden:

„Modern colonialism and the modern state were born together with the creation of the modern nation-state. Nationalism did not precede colonialism. Nor was colonialism the highest or the final stage in the making of a nation. The two were co-constituted“ (Mamdani 2020, S. 1–2).

Geht man von diesem intrinsischen Zusammenhang aus, dann lässt sich keine schöne Geschichte von der Moderne und dem Anbruch friedlicher Zeiten erzählen – ganz im Gegenteil. In dem Maße, in dem man den europäischen Siedlerkolonialismus als zentral für die Entstehung der europäischen Moderne begreift – der Zusammenhang von den monetären Rückflüssen aus den Sklavenplantagen, die die industrielle Revolution überhaupt erst möglich gemacht haben, auch wenn sie nicht der einzige entscheidende Faktor waren –, dann wird deutlich, dass das, was wir als Moderne bezeichnen, mit einer unbeschreiblichen Katastrophe für die nicht-europäischen Gegenden der Welt, die vom europäischen Siedlerkolonialismus heimgesucht wurden, ermöglicht worden ist.

Aber was ermöglichte es über Jahrhunderte hinweg, Indigene zu entmenschlichen, sie zu erniedrigen und in einem nie mehr dagewesenen Ausmaß auszurotten? Sucht man nach Erklärungsmustern, die sowohl die Besiedelung des Landes indigener Völker als auch das massenhafte Abschachten der Menschen rechtfertigten, so zeigt sich, dass sowohl die jüdisch-christliche Tradition als auch der klassische Liberalismus als zentrale Legitimationsideologien der globalen Landnahme fungieren.

Es ist bekannt und vermutlich eher wenig überraschend, dass die westlichen Kolonisatoren ihre christliche „Zivilisation“ mit Bibel und Schwert in die Welt trugen. Die Siedler behaupteten von sich, das „auserwählte Volk“ zu sein, den „Willen des Herrn“ zu erfüllen, der sie in das „gelobte Land“ schickte, sie betrachteten sich als Nachkommen aus „Abrahams Geschlecht“ (Losurdo 2014, S. 230*), die als „Ebenbild Gottes“ seiner Aufforderung folgten, „sich die Erde untertan zu machen und über sie zu herrschen“. All dies macht das Alte Testament zu einer Legitimationsquelle, die alle Verurteilungen, Verbrechen und genozidalen Handlungen der zivilisierten weißen Christen als Wille Gottes zu rechtfertigen weiß, und es finden sich in ihr nicht zuletzt auch Handlungsanweisungen für die Durchführung eines Genozids:

„Nimm für die Israeliten Rache an den Midianitern! Danach wirst du mit deinen Vorfahren vereint werden. Mose sagte zum Volk: ‚Rüstet Männer zum Kampf aus! Sie sollen Midian angreifen. So vollzieht der Herr seine Rache an Midian! ... Die Truppen zogen nach Midian, so wie der Herr es dem Mose befohlen hatte. Die Israeliten töteten alle Männer in Midian ... Die Frauen und Kinder nahmen sie gefangen. Sie plünderten den ganzen Besitz der Midianiter, alles Vieh und alle Herden. Sie verbrannten alle ihre Städte und Lagerplätze. Sie plünderten sie aus und machten reiche Beute bei Mensch und Tier. ... Mose wurde wütend auf die Truppenführer, die vom Feldzug zurückkamen und tausend oder hundert Mann kommandierten. Er sagte zu ihnen: ‚Habt ihr die gefangenen Frauen etwa leben lassen? Sie haben die Israeliten doch dazu gebracht, sich vom Herrn abzuwenden! Bileam hat sie dazu angestiftet. Das war die Sache mit dem Baal-Pegor! Deswegen kam eine Plage über die Gemeinde des Herrn. Jetzt tötet alle Jungen und jede Frau, die schon mit einem Mann Geschlechtsverkehr hatte. Lasst aber alle Mädchen am Leben, die noch keinen Verkehr mit einem Mann hatten! Ihr dürft sie für euch behalten“ (Numeri 31, 7–18, Deutsche Bibelgesellschaft o.D.; Auszüge nach Mamdani 2001, S. 9).

Es ist angesichts solcher Geschichten nicht mehr ganz so überraschend, dass die „Ebenbilder Gottes“ – weiße Europäer – ohne die geringsten Bedenken nach 1492 zunächst indigene Völker Süd- oder Nordamerikas ausrotteten. Wie gründlich dabei vorgegangen wurde, zeigt die aktuelle Forschung zu den Opferzahlen allein für die Vereinigten Staaten:

„In sum, for the entire present-day United States from 1492 to the present, the total number of Indigenous deaths includes the 12 million estimated by Thornton; the additional approximately 790,000 deaths that occurred in Hawaii, Alaska, in Puerto Rico; and about 200,000 excess deaths since 1900. Thus, the Indigenous Holocaust in this country appears to have taken around 13 million lives. Signally, this horrific number of deaths was only a very small portion of the mind-numbing Holocaust throughout the Western Hemisphere. When Thornton's estimated hemispheric population decline of 70 million is multiplied by 2.5, the total number of Indigenous deaths throughout the Western Hemisphere between 1492 and 1900 appears to be about 175 million. And the number of Indigenous people who have died in the hemisphere because of war, repression, racism, and harsh conditions of life since 1900 surely runs into the millions. By any reckoning, the Indigenous Holocaust in the Western Hemisphere was, as Stannard has pointed out, 'the worst human holocaust the world had ever witnessed.' No words or numbers can adequately convey the scale of the horror and tragedy involved in the greatest sustained loss of human life in history“ (Smith 2017, S. 13).⁸

Das angeführte Bibelzitat hat fatale Aktualität – es liest sich wie ein Skript für Israels Genozid an den Palästinensern vor den Augen der Weltöffentlichkeit. Auch hier zeigt sich, dass der Siedlerkolonialismus keine vergangene und abgeschlossene historische Epoche bezeichnet; er ist vielmehr hoch aktuell und wir sehen heute den biblischen Furor in seiner ganzen Gewalt der Entmenschlichung und Brutalität. Braucht man neben den immer neuen Bildern von bombardierten Städten und der Zerstörung ihrer Infrastruktur, den Bildern von verhungerten und verhungerten Menschen, ihren von Bomben zerfetzten Körpern, den Massakern an Menschen, die für Mehl anstehen, noch mehr Belege für einen Genozid, so lassen Äußerungen israelischer Politiker keinen Zweifel daran aufkommen. Israels

8 Zu den bedeutenden Arbeiten über diesen vom westlichen Siedlerkolonialismus durchgeführten Holocaust an den Indigenen, siehe Thornton 1987; Stannard 1992; Smith 2023.

Präsident Isaac Herzog etwa erklärte alle palästinensischen Zivilisten zu legitimen Zielen in Gaza: „It is not true this rhetoric about civilians not being aware, not involved. It’s absolutely not true. ... They could have risen up. They could have fought against that evil regime which took over Gaza in a coup d’état.“ Und auch andere hochrangige Politiker kündigten einen Genozid an und entmenschlichen Palästinenserinnen und Palästinenser: „There will be no electricity, no food, no fuel. Everything is closed. ... We are fighting human animals and we act accordingly“ (Israels Verteidigungsminister Yoav Gallant); „Humanitarian aid to Gaza? No electric switch will be turned on, no water tap will be opened, and no fuel truck will enter until the Israeli abductees are returned home“ (Israels Energieminister Israel Katz) (Zitate in *The New Arab* 2023). Und Moshe Feiglin, Gründer der rechten Zehut Party und früherer Likud Abgeordneter sagte: „There is one and only (one) solution, which is to completely destroy Gaza before invading it. I mean destruction like what happened in Dresden and Hiroshima, without nuclear weapons“ (Buxbaum 2023).

Die historische Blaupause für den erklärten, angekündigten und durchgeführten Genozid in Gaza liefert ein anderer bekannter Politiker, nämlich Thomas Jefferson, Founding Father und Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika sowie Landbesitzer und Sklavenhalter. Im Hinblick auf die widerständigen Indigenen, die ihrer Vertreibung durch die Siedlernation trotzten, erklärte Jefferson:

„Wenn wir jemals gezwungen werden, das Kriegsbeil gegen irgendeinen Stamm zu erheben, werden wir es erst niederlegen, wenn dieser Stamm ausgelöscht oder über den Mississippi hinausgetrieben ist. ... Im Krieg werden sie einige von uns töten. Wir werden sie alle vernichten“ (Thomas Jefferson, zitiert in Mann 2007 [2005], S.109; Hervorhebung beigelegt).

Dass Religion – auch Jefferson war ein gottesfürchtiger Mann – in kolonialen Zusammenhängen eine entscheidende Rolle spielt, ist recht bekannt, und es ist die jüdisch-christliche Tradition, die wie keine andere Religion für millionenfachen Mord verantwortlich ist. Während sich hin und wieder ein Papst für die Rolle der Katholischen Kirche bei der Sklaverei (Johannes Paul II) oder etwa der Kolonialisierung Kanadas (Franziskus) vorsichtig entschuldigt, ist das von bedeutenden Vertretern der liberalen Tradition nicht bekannt. Dass die westliche und moderne Ideologie, die gemeinhin mit friedlichem Handel und Austausch, Demokratie und Toleranz und anderen westlichen Selbstthuldigungen in Zusammenhang gebracht wird,

Landnahme und die Ausrottung Indigener legitimieren sollte, überrascht dann vermutlich doch. Aber es ist tatsächlich so, dass viele der größten und im Westen verehrtesten liberalen Denker, die fest in der jüdisch-christlichen Tradition verankert waren, den Grundstein legten für die bis heute operierende Unterscheidung zwischen „dem Westen und den Barbaren“ (Losurdo, 2104, S. 219–240) – mit allen daraus resultierenden Konsequenzen.

Große liberale Geister, die an die Barbarei glaub(t)en

Die Vorstellungen großer liberaler Theoretiker im Hinblick auf die Siedlerkolonien und die dort lebenden Indigenen ist vermutlich eines der bestgehüteten Geheimnisse des liberalen Denkens.⁹ Insofern man den Liberalismus „als *die moderne Ideologie par excellence* auffassen“ muss (Michéa 2014 [2007], S. 16–17) und er damit für die aufgeklärte und zivilisierte Moderne stehen soll, mag es überraschen, dass wir in den Schriften der großen liberalen Denker alle Ingredienzien weißen Überlegenheitsdenkens, weißer Vorherrschaft und entmenschlichender Argumentationen finden, die bis heute fortwirken.

Es ist das Verdienst von Intellektuellen wie Mamdani (in diesem Band) und Philosophen wie Charles W. Mills (1997) und Domenico Losurdo (2014), die nicht nur gezeigt haben, welche Erzählungen geschaffen wurden und immer wieder neu geschaffen werden, um den Liberalismus als Freiheitslehre zu feiern, seine Wahlverwandtschaft mit der Demokratie zu betonen und eine auf liberalen Prinzipien beruhende Ordnung als Retterin des Globus und Verwirklichung der „Zivilisation“ darzustellen. Sie haben auch gezeigt, dass es gerade die Stammväter dieser Ideologie – große liberale Geister – waren, die die Büchse der Pandora öffneten, um alle Zutaten des weißen Rassenhasses in die Welt zu lassen. Losurdo zeigt, dass unter vielen anderen Liberalen „nicht einmal Mill irgendeine Zweifel an der Herrschaft hatte, die die ‚europäische Rasse‘ über den Rest der Welt ausüben sollte“ (Losurdo, 2014, S. 225*), wobei er dem Ganzen sogleich eine religiöse Dimension verlieh, nämlich dass die „weiße Rasse“ dazu berufen sei, über alle anderen zu herrschen. Tocqueville fügte in diesem Zusammenhang hinzu:

9 Dieser Teil über die liberale Tradition und ihre rückhaltlose Befürwortung der Ausrottung indigener Völker folgt Mackert 2022.

„The European race has received from heaven, or acquired by its own efforts, such *incontestable superiority over the other races* which compose the great human family that the man placed by us, on account of his vices and ignorance, on the bottom rung of the social scale is still first among the savages“ (Tocqueville, 1951, S. 103, 105, zitiert in Losurdo, 2014, S. 228; Hervorhebung hinzugefügt).

Diese Überzeugung, die den Siedlerkolonialismus als zivilisatorische Aufgabe rechtfertigt, erklärt den Zynismus gegenüber den zu Kolonisierenden:

„Despotismus ist eine legitime Regierungsform, solange es sich um Barbaren handelt, vorausgesetzt, daß deren Höherentwicklung sein Ziel ist und daß die Mittel sich durch das tatsächliche Erreichen dieses Zieles rechtfertigen. Freiheit als Prinzip kommt nicht in Betracht, bevor die Menschen zu freier, gleichberechtigter Diskussion fähig werden; vorher bleibt ihnen nichts anderes übrig als unbedingter Gehorsam gegen einen Akbar oder einen Karl den Großen, wenn sie das Glück haben, einen zu finden“ (Mill 2009 [1859], S. 17)

Despotismus und Sklaverei, die Betrachtung der Indigenen als „geborene Sklaven“, die Unterscheidung zwischen „höherwertigen und minderwertigen Rassen“ sowie die Unterscheidung zwischen „zivilisiert und barbarisch“ ermöglichten es den Siedlern, ihre zivilisatorische Aufgabe zu erfüllen, und so erklärten die Liberalen Indigene zu „unzivilisierten Rassen“ (Mill), „Bestien“, „wilden Menschen“ oder „Wilden“ (Tocqueville). Diese philosophische Auffassung von der göttlichen Mission der westlichen Zivilisation entmenschlichte nicht nur die Eingeborenen, sondern legitimierte die Siedler auch zu jeder erdenklichen Art von Gewalt ihnen gegenüber. Mit den Worten des französischen Liberalen:

„Wenn wir einmal die große Gewalt der Eroberung begangen haben, glaube ich, dass wir nicht vor den kleinen Formen der Gewalt zurückschrecken dürfen, die unbedingt notwendig sind, um sie zu konsolidieren“ (Tocqueville 1984 [1846], zitiert in Losurdo, 2014, S. 237).

John Stuart Mill war der Überzeugung, dass „die Kolonien der europäischen Rasse“ ein uneingeschränktes Recht auf Selbstverwaltung haben, d.h. das Recht der weißen Siedler, sich selbst zu regieren und damit eine Siedlerdemokratie zu schaffen. Die Vorstellung aber, dass „das Volk“ nur aus weißen Siedlern bestehen konnte, hat sich für die Indigenen als folgenreich und katastrophal erwiesen. In seinem Buch *Die dunkle Seite der De-*